

N^o 313. VIII.

XV 12.

(Y 56) Ent. A-9093

Jakob Grimm.

Vortrag,

gehalten in der Jahresversammlung der Gelehrten Etnischen Gesellschaft
am 18. Januar 1885

von

Leo Meyer.

Sonderabdruck aus der „Neuen Dörptschen Zeitung“ 1885.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1885.

Дозволено цензурою. — Дерптъ, 9-го Февраля 1885 г.

Est. A

rtu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

21646

313/v 58)

Lozzauer

Meine Herren!

Heute, wo wir uns zur Erinnerungsfeyer des Stiftungstages unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, die nun schon auf eine siebenundvierzigjährige Geschichte zurückblickt, wieder hier zusammengefunden, sind bereits fast vier volle Wochen darüber hingegangen, daß man in Deutschland an vielen Orten die hundertjährige Wiederkehr eines Geburtstages festlich begangen hat, zu dem noch einmal den Blick zurückzuwenden auch uns an dieser Stelle sehr wohl ansteht. Am vierten Januar (neuen Stils) 1785 wurde Jakob Grimm geboren.

Sein Name hätte wohl auch in der Reihe unserer Ehrenmitglieder, zu denen er aber nicht gehört hat, einst glänzen mögen: denn ganz abgesehen von seiner eminenten Bedeutung für die Wissenschaft überhaupt, hatte er auch noch besondere Beziehungen zu unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft.

In unseren älteren Sitzungsprotocollen heißt es unter dem zweiten October des Jahres 1857: „Derselbe verlas ein Schreiben des Herrn Professor Grimm in Berlin über den Kalewipoeg“, wie es dann auch im gedruckten Sitzungsbericht des Inlandes (1857, Seite 683) verzeichnet steht. Die Bemerkung be-

zieht sich auf den Pastor Karl Reinthal, den Uebersetzer des Kalewipoeg, und der Brief, von dem die Rede ist, stammt von Jakob Grimm. Er ist aus Reinthal's Nachlaß als Geschenk seines Bruders in den Besitz der Gelehrten Estnischen Gesellschaft übergegangen und bereits in unseren Sitzungsberichten vom Jahre 1872 (Seite 95 bis 97) zum Abdruck gebracht. Reinthal hatte das erste Heft des Kalewipoeg mit einem Briefe Jakob Grimm überbringen lassen und darauf ist das angeführte Schreiben Jakob Grimm's die Antwort. Er sagt darin unter anderem: „ich sage Ihnen für diese willkommene Zusendung meinen verbindlichsten Dank, ich bin durch die Bekanntmachung einer so bedeutsamen Dichtung überrascht worden und erst sind es drei Gesänge von zwanzigen. Ihre gewandte, fließende Verdeutschung zeugt zugleich von Ihrer Kennerchaft in der estnischen Sprache, mit der ich nur in geringem Grade bekannt bin, ich hatte meine Studien mehr auf das freilich nahe liegende und vollkommene Finnische gerichtet; allein kein Dialekt eines großen Sprachstammes, wenn man ihn gründlich kennen lernen will, darf vernachlässigt werden und jeder bietet sogar einzelne Vorzüge. Kaum aber hätte ich den Esten noch so große Stücke von Volkspoesie zugetraut, als jetzt an den Tag treten“.

Und noch etwas später heißt es: „Sehr wünsche ich, daß alle Kenner und Freunde der estnischen Sprache auf Sammlung und Bekanntmachung von Märchen und Thierfabeln in schlichter Prosa (Verse werden sich von selbst einstreuen) Bedacht nehmen“.

So zeigt Jakob Grimm ein lebhaftes Interesse für estnische Märchen und Thierfabeln, für die Volkspoesie des Kalewipoeg und, was ich noch besonders hervorhebe, weil es in Westeuropa zu großen Seltenheiten gehört, er verstand die finnische und die estnische Sprache, wenn er sich auch in Bezug auf die letztere nur sehr bescheiden ausdrückt „mit der ich nur in geringem Grade bekannt bin“.

In seinem classischen Werke über die Thierfabel, dem „Reinhart Fuchs“, der im Jahre 1834 in Berlin erschien, giebt Jakob Grimm, weiter ausblickend, ein besonderes Capitel, das dreizehnte (Seite CCLIX bis CCLXXXIII), über „fremde Thierfabeln“, und daran schließt sich das vierzehnte (Seite CCLXXXIII bis CCXCII), das speciell „Estnische Thierfabeln“ behandelt. Jakob Grimm hat sie dem achten Hefte von Rosenplänter's Beiträgen zur genaueren Kenntniß der estnischen Sprache (Pernau 1817, Seite 120 bis 142) entnommen und er bemerkt dazu: „da ihnen keine Uebersetzung beigelegt war, erfordert meine Mittheilung aus einer mir ungeläufigen Sprache Nachsicht“. Er giebt sechs Fabeln, denen er die Ueberschriften auch in estnischer Sprache zufügt: 1. Fuchs und Sperling, *rebba ne ja warblane*; 2. Wolf und Fuchs, *hunt ja rebba ne*; 3. Bär, Wolf und Fuchs, *karro, hunt ja rebba ne*; 4. Bär und Fuchs, *karro ja rebba ne*; 5. Mann und Fuchs, *mee s ja rebba ne*; 6. Bär und Mann, *karro ja mees*. Einzelnes giebt er auch noch unter dem Text im estnischen Original; in Bezug auf die Worte *pikka taewas*, *pakka*

ta e w a s, wie sie der Fuchs in der vierten Fabel singt, klagt er, daß sie ihm dunkel seien; p a k k a fehle bei Hupel.

Schon im Jahre 1822 hat Jakob Grimm in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen (Seite 1793 bis 1797) ein auf die finnische Welt bezügliches wichtiges Werk „Über die finnische Sprache und ihre Literatur“ von Sjögren (St. Petersburg 1821) eingehend besprochen. Er sagt in seiner Besprechung: „Wohllaut, Biegsamkeit und Reichthum sind Eigenschaften der finnischen Sprache“ und spricht dann noch von einzelnen Eigenthümlichkeiten der letzteren, vom Mangel der Mediae, von der Vocalharmonie und ihrer Aehnlichkeit mit dem deutschen Umlaute, von der mangelnden Unterscheidung der Geschlechter in der finnischen Sprache und dagegen dem großen Reichthum ihrer Declination an Casusformen, von der Seltenheit der Adverbien, dem Mangel eigentlicher Präpositionen, von der geringen Mannichfaltigkeit der Conjugation. Zuletzt kommt er auch noch auf die Verwandtschaft des Finnischen mit anderen Sprachen. „An naher Verwandtschaft mit dem Lappischen, Esthnischen und Ungarischen“, sind seine Worte, „darf nicht gezweifelt werden; Berührungen mit asiatischen Sprachstämmen des innern Rußlands, namentlich dem morduanischen, ostiakischen, sirjanischen, tscheremissischen, wogulischen und anderen, scheinen unverkennbar. Fern liegen der griechische, lateinische, slavische, lettische und deutsche Stamm“.

Mit welcher lebhaftem Interesse Jakob Grimm die von Lönnrot zuerst im Jahre 1835 veröffentlichten

epischen Volkspoesien des finnischen Volkes aufgenommen hat, das erweist eine umfangreichere Abhandlung „Ueber das finnische Epos“, die am dreizehnten März des Jahres 1845 der preussischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt und dann im ersten Bande von Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache zum Abdruck gebracht worden ist. Auch in ihr ist ein besonderer Abschnitt der Betrachtung der finnischen Sprache gewidmet. Die Abhandlung ist in das Russische und Schwedische übersetzt. Ein kleiner Nachtrag dazu, der eine Anzahl finnischer Wörter mit anderen Sprachen vergleicht, ist zwei Jahre später der preussischen Akademie vorgelegt.

An zahlreichen Stellen hat Jakob Grimm auch in seiner Geschichte der deutschen Sprache, die er im Jahre 1848 herausgab, finnische und auch estnische Wortformen in das Gebiet seiner Betrachtung gezogen, und noch manches Andere würde sich anführen lassen, das uns erweisen könnte, wie sein weiter Blick auch die Sprachen- und Völkerwelt erreicht und aufmerksam festgehalten hat, die uns hier unmittelbar umgiebt oder — in den Sinnen — doch nicht sehr fern liegt.

Wenn wir so also besten Grund haben, sein auch an dieser Stelle in besonderer Weise noch zu gedenken, so brauche ich auch kein Hehl daraus zu machen, daß es mir noch zu besonderer Freude gereicht, ihn in öffentlichem Vortrage feiern zu dürfen. Mir ist das große Glück zu Theil geworden, Jakob Grimm noch persönlich kennen zu lernen. Er war schon siebenzig Jahre alt, als ich ihn zuerst sah, als ich ihn sah in-

mitten einer ganz erstaunlichen Fülle aufgeschlagener Bücher, die seinen großen Arbeitstisch ganz bedeckten, die auf Auszügen, auf nahgerückten Stühlen, auf einem großen, dicht hinter seinem Lehnstuhl stehenden Sopha bereit lagen und standen, und sein liebes Bild, seine schlaffe, nicht hohe Gestalt, sein volles, etwas gelocktes Haar, seine rege Lebendigkeit, sein geistvoll leuchtendes, tief liegendes Auge sind mir dauernd vor der Seele lebendig. Die persönliche Anknüpfung mit ihm ist für mein ganzes Leben von hervorragender Bedeutung gewesen. Und wie sollte sie auch nicht? Er war nicht bloß in weitestem Umfange der Begründer einer neuen Wissenschaft, er war auch während seines ganzen Lebens der unbestritten erste Meister in ihrem Gebiete, der Alles überblickte und Alles in Händen hielt.

Als ich im Jahre 1863 gegen Ende September in Meissen auf der Philologen-Versammlung war, wo ich unter Anderen auch die ersten Dorpatenser, Professor Pauker und den Docenten Graß, kennen lernte, die damals für unsere Universität einen neuen Philologen suchten und in Schwabe ja auch fanden, wurde mitgetheilt, daß auch Jakob Grimm sich zum Besuche der Versammlung angemeldet gehabt habe. Statt seiner aber traf die Nachricht ein, daß seiner irdischen Laufbahn ein Ziel gesteckt war. Am 20. September hatte er sein Auge geschlossen. Sein um ein Jahr jüngerer Bruder Wilhelm war ihm fast vier Jahre im Tode schon vorausgegangen.

Ueber sein Leben hier Genaueres mitzuthheilen, ist nicht meine Absicht. Daß er im Hessenlande im

Städtchen Hanau geboren ist, daß er später das Lyceum in Cassel besuchte, dann die Universität Marburg, daß er von da auf die Einladung seines berühmten und von ihm hoch verehrten Lehrers Savigny nach Paris ging, daß er später als zweiter Bibliothekar in Cassel angestellt wurde, daß er im Jahre 1830 mit seinem Bruder Wilhelm nach Göttingen ging, daß er hier im Jahre 1837 zugleich mit seinem Bruder unter König Ernst August, der bekanntlich bald nach seinem Regierungsantritte sieben Göttinger Professoren auf ein mal absetzte, seine Professur verlor, daß beide Brüder im Jahre 1841 nach Berlin übersiedelten, um hier den Rest ihres Lebens zu verbringen, wie die Beiden auch fast ihr ganzes Leben hindurch engverbunden und namentlich in ihren gelehrten Studien innig vereinigt gewesen sind, das Alles mag hier heute nur kurz in Erinnerung gebracht sein — mir liegt jetzt nur daran, noch Einiges über seine wissenschaftliche Bedeutung zu sagen.

Jakob Grimm war ein Gelehrter von ganz ungewöhnlicher Arbeitskraft, von einem geradezu unerschöpflichen Fleiß, wie er gar nicht selten gerade mit der größten Genialität verbunden zu sein pflegt. Es ist erzählt worden, daß er, wenigstens in den späteren Jahren seines Lebens, täglich sechzehn Stunden gearbeitet und nur fünf Stunden täglichen Schlafes bedurft habe. Der größte Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten läßt auf allen Seiten erkennen, welche gewaltige Fülle des Stoffes — und eines oft von verschiedensten Seiten zusammengeführten Stoffes — hier ein Menschengestalt bewältigt und

verarbeitet hat. Es ist eine große Anzahl selbständiger, zum Theil sehr umfangreicher Werke, die Jakob Grimm geschaffen hat, es ist eine endlose Reihe von Abhandlungen, Aufsätzen, Beurtheilungen, die er hat drucken lassen.

Das Älteste, was er veröffentlicht hat, sind „Bemerkungen über Friedrich Adelung's „Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelbergschen Bibliothek in die Vaticanische gekommen sind““, die im Jahre 1807 im zweiten Jahrgang von Chr. von Arétin's „Neuem literarischen Anzeiger“ in München erschienen sind. Es mag als charakteristisch hervorgehoben werden, daß Jakob Grimm darin sagt: „Ueberall herrscht Ungenauigkeit und Unvollständigkeit, an den meisten Stellen, wo man auf mancherlei Entdeckungen, Aufklärungen und Aufschlüsse recht begierig gewesen wäre, sieht man sich getäuscht, manchmal wo der Zufall auf die Spur gewiesen hat, wird plötzlich aufgehört und der rechte Punct doch verfehlt“. Wenige Nummern später folgt in derselben Zeitschrift ein Aufsatz von ihm „Ueber das Nibelungen liet“.

Das erste selbständige Buch, das Jakob Grimm herausgegeben hat, trägt den Titel „Ueber den altdeutschen Meistergesang“ und ist im Jahre 1811 in Göttingen erschienen; es umfaßt etwa zweihundert Octavseiten. Das folgende Jahr schon brachte den ersten Band der „Kinder- und Hausmärchen“, denen drei Jahre später sich noch ein zweiter anschloß. Diese Märchen sind von Jakob und Wilhelm gemeinsam herausgegeben und haben den Namen der „Brüder

Grimm“ zu einem der populärsten in Deutschland gemacht, haben ihn zu einer Popularität gebracht, deren sich Gelehrte in gleichem Maße wohl weder vor noch nach ihnen je wieder zu erfreuen gehabt haben. Aber wie viele Kinderherzen haben sie auch erfreut, wie vieler Erwachsenen Seelen auch haben diese einfachen und doch vom wärmsten Hauche sinniger Volkspoesie durchwehten Märchen bewegt, die die Grimm aus stillen Stübchen und trauten Gemächern für Alle ans Licht geholt und in einer classischen Form vorgelegt, wie sie kein Märchenerzähler nach ihnen wieder erreicht hat.

Vieles Weitere lasse ich ungenannt und trete sogleich in das Jahr 1819. Da erschien in Göttingen der erste Theil von Jakob Grimm's deutscher Grammatik.

Drei Jahre früher war in Frankfurt am Main in unscheinbarer Gestalt Franz Bopp's Schrift „Ueber das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“ ans Licht getreten, die man nicht mit Unrecht als die Grundlage der gesammten vergleichenden Grammatik bezeichnet hat. Es war in der Geschichte aller Sprachwissenschaft eine bedeutungsvolle Zeit.

Bopp hatte wie ein Columbus im weiten Gebiete der Sprachen den engen Zusammenhang des Altindischen mit der persischen und namentlich auch mit europäischen Sprachen klar erkannt und wußte ihn an immer mehr einzelnen Formen zu erweisen, wie sie in Grammatiken und Wörterbüchern vorlagen, er

hat weite Ausblicke geöffnet und die neuen Wege gewiesen, die nun immer weiter von der Wissenschaft verfolgt werden. Jakob Grimm aber hat aus dem vollen Leben der deutschen Sprache heraus, aus der gesammten deutschen Literatur im umfassendsten Sinne des Wortes schöpfend, in seiner Grammatik einen riesigen Prachtbau aufgeführt, wie man früher keinen gekannt, er hat den Begriff einer Grammatik überhaupt ganz um- und neugeschaffen. Denn was bietet sein groß angelegtes Riesenwerk, das mit dem bescheidenen Titel einer „Deutschen Grammatik“ in die Welt eingetreten ist?

Deutsche Declination und deutsche Conjugation ist's, die ein Octavband von 661 Seiten darstellt. In solchem Umfange war, was doch nur ein Stück einer eigentlichen Grammatik bildet, noch nie behandelt. Das ist ein ganz neuer Geist, eine ganz neue Kraft, die hier geschaffen hat.

Aber wir müssen das Einzelne, das uns vor die Augen gebracht wird, noch etwas genauer betrachten. Wir schlagen die erste Seite auf und lesen „Gothische Sprache“. Mit dem Gothischen hat man sich auch schon vor Jakob Grimm beschäftigt, aber daß sie den unbedingt nothwendigen wissenschaftlichen Unterbau zu einer sichern Gesamtdarstellung der deutschen Sprache bildet, das hat erst er gezeigt. Und mit wie sicheren Zügen ist hier Alles gegeben, welchen Reichthum haben wir zu bewundern, welche lichte Ordnung, mit welchem Scharfblick sind all die neuen und doch nicht ganz fremdartigen Formen erkannt!

Wir haben das Musterstück einer gothischen Specialgrammatik.

An das Gothische reiht sich die „Alt-Hochdeutsche Sprache“. Das ist wieder ein besonderes Gebiet alter deutscher Zunge, das, früher nur von Wenigen unvollkommen gekannt, bei aller Mannigfaltigkeit in seinem Innern fest umgrenzt und in reichster Weise zu einer wohlgeordneten Darstellung ausgebeutet ist.

Weiter richtet sich der Blick in das niederdeutsche Sprachgebiet. Unter der Ueberschrift „Alt-Niederdeutsche Sprache“ wird „Alt-Sächsisch“, „Angelsächsisch“ und „Alt-Friesisch“ eingereiht, das Erstere die Sprache der unter dem Namen Heliand bekannten, aus dem neunten Jahrhundert stammenden christlich-epischen Dichtung, das Angelsächsische die älteste aus schriftlichen Denkmälern und namentlich dem Beowulf-Epos bekannte Sprachform der in England angesiedelten germanischen Bevölkerung, während das Alt-Friesische im äußersten Nordwesten Deutschlands uns in Rechtsdenkmälern des vierzehnten und dreizehnten Jahrhunderts erhalten ist.

Weiter folgt „Alt-Nordische Sprache“, deren alterthümliche Formen den ältesten Denkmälern der skandinavischen Welt entnommen sind. So sind von den verschiedensten Seiten her die ältesten Formen deutscher Sprache zu wohlgefügttem Baue reich zusammen getragen.

Daran schließt sich dann aber auch Jüngereres: zunächst „Mittel-Hochdeutsche Sprache“, die aus dem Alt-Hochdeutschen nächstweiter entwickelte Sprachform, die schon einheitlicher gestaltet in der reich-

aufgeschossenen Poesie namenlich des dreizehnten Jahrhunderts entfaltet ist. Dieser alten Poesie hatten auch schon vor Jakob Grimm Manche ihr Auge zugewandt, aber bis auf wenige Ausnahmen mit welcher unsicherem Herumtappen in den sprachlichen Formen, die nun mit einem Male mit zahlreichen Belegen in die gemessenste Ordnung gestellt waren.

An das Mittel-Hochdeutsche reihet sich weiter „Mittel-Niederdeutsche Sprache“, die wieder in drei Abtheilungen zerlegt ist: „Mittel-Sächsische Sprache“, „Mittel-Englische Sprache“ und „Mittel-Niederländische Sprache“. Dann folgt „Neu-Nordische Sprache“, die sich in die „Schwedische“ und die „Dänische Sprache“ scheidet. Weiter noch „Neu-Hochdeutsche Sprache“, „Neu-Niederländische Sprache“ und „Neu-Englische Sprache“.

So ist also die Betrachtung der Declination durch fünfzehn nach geographischen Gebieten oder nach Zeiten verschiedene Gestaltungen deutscher Sprache hindurch verfolgt und man könnte mit einigem Rechte wohl sagen, daß hier im Grunde fünfzehn verschiedene Grammatiken zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt seien. Die Betrachtung der Declination aber, für die das Gebiet der Substantiva als erstes bestimmter abgegrenzt ist, umfaßt weiter auch noch die der Adjectiva, die in der deutschen Sprache ihre ganz besonderen Flexionseigenthümlichkeiten haben, die Steigerung der Adjectiva, die Zahlwörter, neben denen auch noch ein besonderer Anhang über Declination der Eigennamen aufgestellt ist, und die Pronomina, und alles dieses ist in dem angegebenen

Umfange, in dem ja überhaupt die ganze Grimm'sche Grammatik aufgebaut ist, durch das Gesamtgebiet der deutschen Sprache verfolgt.

Außer der Declination umfaßt der erste Theil der Grimm'schen Grammatik, wie ich schon anführte, dann aber auch noch die Conjugation und da mag einmal wieder besonders hervorgehoben sein, in wie glänzender Weise Jakob Grimm's ganze Art sich hier wieder bewährt. Während die älteren deutschen Grammatiken eine übergroße Anzahl unregelmäßiger Verba aufführen, zeigt Jakob Grimm, daß gerade diese sogenannten unregelmäßiger Verba nicht allein die alte feste Grundlage der gesammten Verbalbildung, sondern fast der gesammten deutschen Sprachbildung überhaupt bilden, und er hat ihnen deshalb den Namen der starken Verba gegeben.

Declination also und Conjugation sind es allein, die den Inhalt des ersten Theiles der Grimm'schen Grammatik bilden, aber sie treten in einem Umfange, in einer Klarheit der Darstellung entgegen, daß wir das Gegebene nur mit höchster Bewunderung anstaunen können: die Fülle des neu und sicher Erarbeiteten ist ganz erstaunlich. Aber doch ist das noch nicht Alles, was wir anzustaunen haben. Neu erarbeiteten Stoff einfach darzulegen, ist nicht Jakob Grimm's Art.

Er ergreift das Gegebene mit mächtigem, Alles durchdringenden Geiste und zugleich mit dem Lebendigsten, wärmsten Interesse. Ueberall sind reichhaltige „Erläuterungen“, wie er's nennt, hinzugegeben,

tief eindringende und weitausblickende Betrachtungen von ganz neuer ungewohnter Art.

Was aber ist das Hervorstechende, das Bedeutksamste bei diesen Betrachtungen? Ueberall will Jakob Grimm nur das Bestehende erforschen und rein darstellen, nirgend eine Spur etwaiger schulmeisterlicher Regeln, die gegeben werden sollen. Diese scharfe Beobachtung aber der deutschen Sprachformen in der reichen Mannigfaltigkeit, wie er sie überblickt, läßt ihn sogleich die feste Ordnung erkennen, die überall besteht, das feste Gesetz des Verhältnisses, in dem die mannichfaltigen Formen aus verschiedenen Zeiten und Gebieten zu einander stehen, und so erwächst ihm aus seiner Arbeit die Anschauung von einer ganz regelmäßigen Veränderung der Sprache, von einem Werden, von einer Geschichte der Sprache. Die geschichtliche Sprachforschung, die einzige, die, wo sich's um strenge Wissenschaft handelt, jetzt noch als zu Recht bestehend gilt, ist von Jakob Grimm geschaffen. Auch alle vergleichende Grammatik, wie sie Bopp in den Grundzügen seines schon oben genannten Buches begründet, hat im Grunde keine andere Aufgabe, als die, die Geschichte der Sprache zu ermitteln. Jakob Grimm aber hat in viel bestimmterer und ganz selbständiger Weise von sich aus diesen Begriff für die Wissenschaft gewonnen und festgestellt. Er steht fest auf heimischem deutschem Boden, sein weiter Ausblick aber läßt ihn auch schon im ersten Theile seiner deutschen Grammatik eine bedeutungsvolle Zugabe bringen in den Abschnitten „Vergleichungen aus fremden Spra-

chen" (Seite 604 bis 616) und „Vergleichungen einiger fremden Sprachen über Participium und Infinitiv" (Seite 644 bis 650), die ebenso eigenartig und selbständig dastehen, wie alles Uebrige, das er gegeben.

Jakob Grimm hat Alles aus dem vollen Brunnen der lebendigen Sprache geschöpft und so gut wie gar nichts ruht bei ihm auf den grammatischen Arbeiten etwaiger Vorgänger. Er steht da wie der Genius eines ganz neuen wissenschaftlichen Wirkens und in allen seinen Arbeiten fühlt man eine ungewohnte neue Kraft. Ja, wenn er gar nichts weiter veröffentlicht hätte, als den ersten Theil seiner deutschen Grammatik, so müßte man ihm in der ersten Reihe der Sprachforscher aller Zeiten einen Ehrenplatz einräumen.

Und welche Meisterwerke hat er seinem ersten Theile noch hinzugefügt! Drei Jahre schon nach seiner Veröffentlichung, im Jahre 1822, erschien der erste Theil in zweiter Ausgabe. Nahezu achthundert Seiten engen Druckes umfaßt er und davon sind die ersten sechshundert fast vollständig neu. Die Declination und Conjugation sind in ein „zweites Buch" gedrängt, dabei sind die reichen Belege der ersten Ausgabe fast ganz fortgelassen, das ganz neue erste Buch aber handelt „von den Buchstaben". „Von den Lauten" würde man heutzutage lieber sagen. Und wer hat von ihnen vor Jakob Grimm überhaupt irgend wie anders als ganz stiefmütterlich gehandelt, während in wunderbarer Entwicklung nun wieder in unserer nachgrimmischen Zeit sich Viele auf

dieser ersten Stufe sprachlichen Materials mit solchem Wohlbehagen bewegen, daß sie schon überhaupt nichts Weiteres von der Sprache zu sehen scheinen.

Ein weiterer Theil der Grimm'schen Grammatik erschien im Jahre 1826. Er umfaßt auch über tausend Seiten, und was ist sein Inhalt? Von der Wortbildung handelt er und da kann man wieder sagen, dieser ganze Aufbau ist wieder wie ganz und gar neu. Wer hat früher der Wortbildung sein Interesse geschenkt? Man ließ sich genügen, die fertigen Wörter in Wörterbücher zu sammeln und in Wörterbüchern zu suchen; in ihr innerstes Leben, in ihr lebendiges Werden einzudringen, das hat in ganz Europa eigentlich Niemand verstanden vor Jakob Grimm. Und doch sind auch die Wörter nicht fertig vom Himmel gefallen, sie sind, wie alle Sprache, erst im Laufe der Zeit entstanden und verändert.

Auch ein dritter Theil der Grammatik, der im Jahre 1831 erschien und wieder fast achthundert Seiten umfaßt, ist fast noch ganz der Wortbildung angehörigen Capiteln gewidmet, zu denen unter anderen auch ein überaus reiches über das Geschlecht der Wörter sich stellt.

Erst mit dem vierten Theile, der dem dritten im Jahre 1837 nachfolgte und dem wieder nur wenige Seiten an tausend fehlen, betritt Jakob Grimm das Gebiet der Syntax. Aber es ist nur erst die Lehre vom „einfachen Satz“, die er behandelt — und Weiteres ist leider von der Grammatik niemals erschienen. Sie ist unvollendet geblieben. Erschienen ist aber noch eine dritte Ausgabe des ersten Theiles, und

zwar in einer so ausführlichen Bearbeitung, daß sie bei einem Umfange von 583 Seiten nur den ersten Theil der Lautlehre, die Lehre von den Vocalen, bringt. Es ist also diese dritte Ausgabe des ersten Theils, da seine erste Ausgabe, wie ich oben bemerkte, überhaupt noch gar nichts von der Lehre der Laute enthält, neben der ersten Ausgabe etwas völlig Neues.

Von dieser ganz neugestalteten nicht weitergeführten letzten Umarbeitung abgesehen, umfaßt die Grimm'sche Grammatik 3854 Seiten. Das ist auch in seiner stets von Neuem zu beklagenden Unvollendetheit ein ganz einzig dastehendes Riesenwerk. Alles, was auf dem Gebiete der deutschen Grammatik noch nach Jakob Grimm gearbeitet ist, und es ist doch mancherlei zu nennen, das ist im Vergleich zu ihm nur ganz geringe Nacharbeit. Die gesammte classische Philologie, die gesammte Sprachwissenschaft überhaupt hat seinem Werke nichts auch nur entfernt Aehnliches zur Seite zu stellen.

Und bei Alledem steht dieses großartige Werk durchaus nicht allein. Jakob Grimm hat, wie ich schon oben andeutete, auch außer seiner deutschen Grammatik noch eine ganze Reihe mehr oder weniger umfangreicher Arbeiten veröffentlicht, die unsere volle Bewunderung in Anspruch nehmen.

Immer aber ist zu betonen, daß die Sprache, insbesondere die deutsche Sprache, den fruchtbaren Ausgangspunct alles seines gelehrten Schaffens, alles seines Denkens, können wir fast sagen, bildet.

Das völlige sich Versenken in das Leben der Sprache hat ihm das tiefe und feine Verständniß für alle Litteratur im weitesten Sinne des Wortes, insbesondere aber für alle Schöpfungen der Poesie gegeben, es hat ihm das eigenartige Verständniß für alle Lebensregungen namentlich des Deutschen Volkes zu Eigen gemacht, es hat ihn befähigt, ältesten mythologischen Anschauungen noch mit glänzendem Erfolge nachzuspüren, wo Niemand sie mehr ahnte, es hat ihn in Stand gesetzt, eine reiche Fülle noch im Volke lebendiger Rechtsanschauungen ans Licht zu holen und zu schönster Darstellung zu bringen.

Es kann nicht meine Absicht sein, noch auf alle oder auch nur eine größere Reihe der Grimm'schen Schöpfungen näher einzugehen, aber Einiges muß ich doch noch anführen, um das Angedeutete noch weiter zu begründen, noch heller ins Licht zu stellen.

Das letzte Stück der Grammatik, das Jakob Grimm hat erscheinen lassen, ist, wie ich schon sagte, die im Jahre 1840 erschienene dritte Ausgabe des ersten Theiles, im Grunde nur eine völlige Umarbeitung des ersten Stückes der zweiten Ausgabe des ersten Theiles, das in der ursprünglichen Ausgabe des ersten Theiles überhaupt noch nicht enthalten war. Ein wie unmittelbar zugehöriges Werk aber hat er noch im Jahre 1848 ans Licht treten lassen, dem er den Titel „Geschichte der deutschen Sprache“ gegeben. Jakob Grimm hat in sehr schöner Weise allen seinen Werken sehr einfache Titel gegeben. Seine einfach

sogenannte „Deutsche Grammatik“ hätte vielleicht viel eher schon als eine „Geschichte der deutschen Sprache“ bezeichnet werden dürfen; und wie viele Andere würden wohl alle in ihr behandelten deutschen Sprachen und Dialekte prunkend auf ihren Titel gestellt haben! Grimm's Geschichte der deutschen Sprache aber ist nicht, was der Titel sagt, oder, wollen wir vorsichtiger sagen, was man ihrem Titel nach hätte erwarten mögen. Sie faßt eine ganze Anzahl geistvoll geschriebener Abhandlungen zusammen, deren Ueberschriften Manchen stußig machen werden, wenn ich die ersten nenne: „Zeitalter und Sprachen“, „Hirten und Ackerbauer“, „Das Vieh“, „Die Falkenjagd“, „Ackerbau“, „Feste und Monate“, „Glaube, Recht und Sitte“, „Einwanderung“. Weiterhin erst scheint rein sprachlicher Stoff zu folgen, wenn es heißt „Vocalismus“, „Die Spiration“, „Die Liquation“ und so weiter, dann folgen Namen deutscher Stämme: „Die Gothen“, „die Hochdeutschen“, „die Franken“, die „Hessen und Bataver“ und andere; etwas weiterhin erst treten wieder Ueberschriften entgegen, die sich auf Sprachliches beziehen: „Deutsche Dialekte“, „der Ablaut“, „die Reduplication“, „Schwache Verba“, und das Weitere. Das scheint vielleicht Manchem etwas bunt, aber immer wieder bildet die Sprache die Grundlage, den Ausgangspunct der Forschung, den Lebensmittelpunct des Ganzen. Man könnte in gewissem Sinne sagen, daß es sich in Jakob Grimm's „Geschichte der deutschen Sprache“ um eine aus der Sprache gewonnene Geschichte handle.

Bei dem Riesenumfange seiner Grammatik hätte man wohl glauben mögen, daß Jakob Grimm aller seiner Arbeitszeit und -Kraft bedurft hätte, um die einzelnen Bände im Erscheinen einander nachfolgen zu lassen. Dessen aber bedurfte er nicht. Wie mit einer höheren Gewalt zwingt er auch den umfangreichsten Stoff, schafft ihn mit einer gelehrten Belesenheit ohne Gleichen und einem Scharfblicke, dem Nichts entgeht, zusammen und gestaltet ihn in geistvollster Weise zu einer eigenartigen neuen Einheit. Zwischen dem Erscheinen des zweiten und dritten Theiles seiner Grammatik traten im Jahre 1828 seine deutschen Rechtsalterthümer ans Licht, ein enggedruckter Octavband von nahezu tausend Seiten. Jakob Grimm sagt, daß er das Buch geschrieben, um sich von der langen grammatischen Arbeit zu erholen, daß es ihm aber beim Wachsen des Stoffes doch mit der Erholung beinahe fehlgeschlagen sei. In der That tritt uns eine kaum übersehbare, reiche, neue Welt in diesem Werke entgegen.

Noch war nicht der vierte Theil der Grammatik herausgegeben, da ließ Jakob Grimm im Jahre 1835 seine „deutsche Mythologie“ erscheinen, in der er in geistvollster, nicht selten allerdings etwas zu kühner Combination auf dem Grunde reich zusammengetragenen mannigfaltigsten Quellenstoffes, dessen reiche Ergiebigkeit vor ihm fast ganz unbeachtet geblieben war, eine reiche Welt mythologischen Lebens vor Augen bringt. Neun Jahre nach ihrer ersten Ausgabe und vier Jahre nach der Ausgabe des letzten Stückes seiner Grammatik erschien die deutsche My-

thologie in wieder ganz neuer, bedeutend erweiterter Gestalt.

Doch ich kann hier nicht weiter auf Einzelnes eingehen. Um alle wissenschaftlichen Arbeiten Jakob Grimm's anzuführen, um über alle auch nur einiges Charakterisirende zu sagen, dazu würde eine lange Reihe von Vorträgen nöthig sein. Wir mögen die Hoffnung aussprechen, daß einmal in der Zukunft eine eingehende Arbeit erscheine, in der Jakob Grimm's gesammte literarische Thätigkeit zur Anschauung gebracht wird und mit ausreichender Kenntniß und sicherem Urtheile Alles, was er neu geschaffen und neu gestaltet, klar gelegt. Dazu bedürfte es aber einer bedeutenden wissenschaftlichen Kraft.

Einer Arbeit nur muß ich, ehe ich abbreche, noch Erwähnung thun, vielmehr eines riesenhaften Unternehmens, das Jakob Grimm mit seinem Bruder Wilhelm, der ihm ja durch sein ganzes Leben der treueste Genosse gewesen ist und so Manches gemeinsam mit ihm ausgeführt, noch am späten Lebensabend ins Werk gesetzt, ich meine das „deutsche Wörterbuch“. Während seine deutsche Grammatik im Wesentlichen das Gesamtgebiet aller germanischen Sprachen umfaßt, behandelt das deutsche Wörterbuch nur die neuhochdeutsche Zeit, also ungefähr die Zeit von Luther bis zur Gegenwart, aber es ist in einem Reichthum, in einer Großartigkeith ausgearbeitet, daß es ganz eigenartig in der Welt dasteht und sich ihm keine lexikalische Bearbeitung irgend welcher anderen Sprache zur Seite stellen läßt. Aber vollendet ist es noch nicht und es ist auch

wohl ganz unwahrscheinlich, daß Viele aus unserm hier eben versammelten Kreise seinen Abschluß noch erleben werden. Aber das Geleise ist gelegt und mit sicherem Schritten wird vorgegangen, die großen Brüder selbst allerdings sind über der Arbeit dahingestorben.

Jakob Grimm hat das Ganze im rüstigsten Unternehmungsschritte begonnen, im Jahre 1852 war das erste Heft ausgegeben und am 2. März 1854 ist die inhaltreiche bedeutende Vorrede zu dem stattlichen ersten Bande, der bis zu den Zusammensetzungen mit dem Wort *B i e r* reicht, von ihm unterzeichnet. Nach nicht langer Zeit schon hat Jakob Grimm geäußert, mit Leichtigkeit würde er den ersten Band, der doch schon 1824 hohe Seitenspalten füllt, auf seinen doppelten Umfang bringen können; im Verhältnisse mit der immer weiter auseinanderfließenden Fortsetzung schien der Anfang fast zu rasch gearbeitet. Eine große Anzahl von Mitarbeitern, wie sie in der Vorrede dankbar namhaft gemacht werden, hat reiche Beiträge beigesteuert, die Verarbeitung des unermesslichen Stoffes aber blieb in der Hand der Meister.

Der zweite Band ist wesentlich von Wilhelm Grimm ausgearbeitet und namentlich ist es vollständig der Buchstabe *D*, bis zu dessen Abschluß der Band reicht, seine Herausgabe aber erlebte Wilhelm nicht mehr. Dann trat wieder Jakob ein und er hat noch bis zum Beginn des Artikels *F r u c h t* sein großes Werk weiter geführt, um dann seine Feder für immer niederzulegen. Professor Wiegand trat zunächst für ihn ein, er, der besonders durch sein ei-

genes ausgezeichnetes etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache sich großen Ruhm erworben, aber nun hat auch er schon sein Auge geschlossen und jetzt ruht die Ausarbeitung des Wörterbuchs in drei anderen, wohlberufenen Händen. Voran glänzt der Name Rudolf Hildebrand's in Leipzig, dem schon Jakob Grimm in seinen Vorreden ein ausgezeichnetes Lob spendet, dazu kommen Mathias Lerer in Würzburg und Moriz Heyne in Göttingen.

Dhne Unterbrechung erreicht hat das Wörterbuch bis jetzt das Wort *G e m ü t h*, dann setzt es wieder ein mit dem Buchstaben *H* und erstreckt sich bis zum Wort *M ö n c h t h u m*, von dem folgenden *N* aber stehen auch schon die Wörter bis zum Wort *N o t h w e n d i g k e i t* fertig. Der Abschluß von *G* wird wohl noch eine Weile warten lassen, wenn aber das zu Ende geführt und dann auch das von *N* noch Fehlende ergänzt sein wird, dann reicht der ununterbrochene Zusammenhang schon bis in den Buchstaben *N*. hinein. Aber wie es jetzt schon da steht, zeigt es auch schon einen wahrhaft ungeheuren Umfang: es füllt bis jetzt 17,588 enggedruckte Lexikon-Octav-Spalten. Zahlreiche einzelne Artikel würden, gesondert gedruckt, ganze Bände gewöhnlichen Formates füllen.

Vieler Zeit und Arbeit wird es noch bedürfen, bis der ganze gewaltige Aufbau seiner Vollendung zugeführt sein wird, aber das Ganze schreitet stetig und wohlgemessen fort und wir dürfen sicher hoffen, es wird auch weiter so fortschreiten, denn der Geist Jakob Grimm's ist ihm eingehaucht, der Geist un-

verdrossenster und steter Arbeit, der Geist treuester Hingebung an seinen Stoff. Und das ist Etwas, dem ja auch Andere in ernster Weise nachstreben können. Die gewaltige Genialität Jakob Grimm's freilich, die in allen seinen Werken sich kundgiebt, die können wir nur in steter Bewunderung anstaunen, sie steht in der Welt der Gelehrten ganz einzig da und nur sehr Wenige haben sich einer ähnlichen rühmen können.

Est.
A-9093
21646